

Carl R. Rogers

Der neue Mensch



Fach-
buch 

Klett-Cotta

Konzepte der Humanwissenschaften

Carl R. Rogers
Der neue Mensch

Aus dem Amerikanischen
übersetzt von Brigitte Stein

Klett-Cotta

Klett-Cotta
www.klett-cotta.de

Die Aufsätze des vorliegenden Bandes sind dem Buch
entnommen, das unter dem Titel
»A Way of Being«
im Verlag Houghton and Mifflin Company, Boston 1980,
erschienen ist.

© 1980 Houghton and Mifflin Company, Boston
Für die deutsche Ausgabe

© 1981 J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart

Umschlag: Bettina Herrmann, Stuttgart

Unter Verwendung eines Fotos von: photocase id_144081 /
Urheber: Tinvo

Datenkonvertierung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Printausgabe: ISBN 978-3-608-96197-3

E-Book: ISBN 978-3-608-10806-4

PDF-E-Book: ISBN 978-3-608-20272-4

Dieses E-Book entspricht der aktuellen Ausgabe der Printausgabe.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Autor:

Carl R. Rogers wurde 1902 in Oak Park, USA, geboren. Er war Schüler von Otto Rank, hat sich aber von der Psychoanalyse abgewandt und eine eigene therapeutische Richtung entwickelt: die Gesprächspsychotherapie. Er war Professor für Psychologie an der University of Chicago und am Center for Studies of the Person. 1975 erhielt er den Ehrendoktor der Universität Hamburg. Carl Rogers starb im Alter von 85 Jahren in New York.

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe . . . 7

Einführung . . . 10

I Persönliche Erfahrungen und Perspektiven

1 Erfahrungen in Kommunikation . . . 17

2 Alt werden oder: älter werden und wachsen . . . 37

II Aspekte eines personenzentrierten Ansatzes

3 Die Grundlagen eines personenzentrierten
Ansatzes . . . 65

4 Der Aufbau personenzentrierter Gemeinwesen.
Implikationen für die Zukunft . . . 85

5 Sechs Vignetten . . . 108

III Der Prozeß der Erziehung und seine Zukunft

6 Jenseits der Wasserscheide: Und wohin
jetzt? . . . 137

7 Lernerfahrungen in Großgruppen. Ihre Implikationen
für die Zukunft . . . 153

8 Blick in die Zukunft . . . 173

Chronologische Bibliographie . . . 187

Literaturhinweise . . . 207

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Ich freue mich, mit diesem Buch den deutschen Lesern – Laien wie Fachleuten – einige meiner jüngsten Überlegungen nahebringen zu können. Der Band enthält Aufsätze, die ich in den letzten zehn Jahren geschrieben habe, darunter einige neuesten Datums.

Obwohl ich eine Reihe verschiedener Themen behandle, gibt es so etwas wie einen Grundgedanken – eine persönliche Hypothese –, welcher die einzelnen Beiträge miteinander verbindet. Ihnen allen liegt eine bestimmte Auffassung von der menschlichen Natur zugrunde. Das ist die Überzeugung, daß der menschliche Organismus, das einzelne Mitglied der Spezies Mensch, in seinen Tendenzen und seiner Richtung im Kern konstruktiv ist. Ich bin nicht blind für das unglaubliche Maß an sinnloser Gewalt, für die abscheulichen und zerstörerischen Verhaltensweisen und für die Kriege und Kriegsdrohungen, die unsere Gesellschaft kennzeichnen. Doch meine Erfahrung mit einzelnen und mit Gruppen hat mir gezeigt, daß das Individuum, wenn es sich der ihm offenstehenden Wahlmöglichkeiten voll bewußt ist, einer konstruktiven Wahl in Richtung auf soziale Harmonie den Vorzug gibt gegenüber einer destruktiven in Richtung auf soziale Disharmonie. Es ist meine Hypothese, daß diese konstruktiven Potentiale in einem wachstums- und entwicklungsfördernden psychologischen Klima freigesetzt werden können. Ich behaupte, daß wir einige der Haltungen kennen, die für einen solchen konstruktiven Prozeß wesentlich sind.

Abgesehen von diesen Grundüberzeugungen beleuchten die in diesem Buch enthaltenen Aufsätze verschiedene Aspekte meiner Erfahrungen.

Die ersten beiden sind sehr persönlicher Natur. Sie gewähren einen Einblick in mein inneres Selbst und schildern auch die äußeren Umstände meines Lebens als älterer Mensch.

Die nächsten drei Kapitel präsentieren die Prinzipien, auf denen der klientenzentrierte oder personenzentrierte Ansatz basiert. Sie illustrieren seine Theorie und seine Ergebnisse durch

eine Reihe individueller Vignetten. Eines dieser drei Kapitel schildert meine Erfahrungen in den großen »Workshop«-Gruppen, die in den letzten Jahren sehr wichtig für mich gewesen sind.

Die letzten drei Beiträge befassen sich mit Erziehungsfragen. Wenn ich jetzt einen Aufsatz für ein deutsches Publikum schreibe, würde ich sicherlich auf die Arbeit von Professor Reinhard Tausch und Professorin Anne-Marie Tausch und ihrer Kollegen von der Universität Hamburg hinweisen. Sie haben nicht nur die Forschungen des amerikanischen Teams repliziert, sondern auch deren Befunde erweitert und stark bereichert. Sie haben die Auswirkungen einer personenzentrierten Haltung nicht nur in der Pädagogik, sondern auch im Beratungswesen, in Encounter-Gruppen, im Umgang mit älteren Menschen und in vielen anderen Bereichen untersucht. Es ist sehr aufregend und befriedigend für mich gewesen, meine Hypothesen in einem anderen Land mit einer anderen kulturellen Tradition bestätigt zu finden. Ich fühle mich den genannten Wissenschaftlern zu großem Dank verpflichtet.

Das sechste Kapitel ist ein Bericht über sehr kühne Versuche, die meine Mitarbeiter und ich im Umgang mit extrem großen Gruppen in Brasilien unternommen haben. Meiner Ansicht nach haben diese Erfahrungen langfristige Implikationen für das Bildungswesen der Zukunft.

Am Ende dieses Buches mache ich mir Gedanken über die ungeheuren Umwälzungen, die unserer Gesellschaft bevorstehen, und die Notwendigkeit einschneidender Änderungen in der Bildungsplanung, wenn wir diese Zukunft überhaupt noch erleben wollen.

*

Dieses Buch hat eine ungewöhnliche Publikationsgeschichte. Im Jahre 1977 wurde auf Drängen und mit Hilfe von Dr. Rachel Rosenberg von der Universität Sao Paulo eine Reihe meiner Aufsätze zusammengestellt und ins Portugiesische übersetzt. Dr. Rosenberg trug selbst drei wichtige Kapitel zu diesem Buch bei, das unter dem Titel *A Pessoa Como Centro* veröffentlicht wurde. Dieses Buch liegt inzwischen auch auf deutsch vor: *Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit* (Stuttgart, Klett-Cotta 1980).

1980 sammelte ich auf Wunsch meines amerikanischen Verlegers weitere Aufsätze, die zusammen mit meinen Beiträgen in *A Pessoa Como Centro* in den Vereinigten Staaten unter dem Titel *A Way of Being* herausgebracht wurden. Die deutsche Ausgabe dieses Buches, die hier unter dem Titel *Der neue Mensch* vorliegt, umfaßt alle in dem früheren Band, *Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit*, noch nicht enthaltenen Beiträge. Der deutsche Leser hat also mit diesem neuen Buch und dem im vergangenen Jahr publizierten Band zusammen Zugang zu allen in der amerikanischen Ausgabe von *A Way of Being* enthaltenen Aufsätze.

*

In beiden Büchern wird der Leser *a way of being* beschrieben finden, eine Weise zu sein, die ich anstrebe – eine Weise zu leben und zu sein, die Menschen vieler Berufe und Schichten in vielen Ländern anziehend und bereichernd finden. Ob dies auch für Sie gilt, können nur Sie entscheiden, aber ich heiße Sie zu den folgenden Kapiteln willkommen, in denen dieser Weg skizziert ist.

Carl Rogers, Juni 1981

Einführung

Manchmal staune ich über die Wandlungen, die in meinem Leben und meiner Arbeit eingetreten sind. Dieses Buch umschließt die Veränderungen, die sich im letzten Jahrzehnt – also etwa in den siebziger Jahren – vollzogen haben. Es vereint verschiedene Aufzeichnungen, die ich in den letzten Jahren gemacht habe. Einiges davon ist bereits in Zeitschriften erschienen, anderes wurde noch nie veröffentlicht. Bevor ich auf den Inhalt eingehe, möchte ich auf einige Wendepunkte meiner eigenen Entwicklung zurückschauen.

1941 schrieb ich ein Buch über Beratungstechnik und Psychotherapie, das im folgenden Jahr veröffentlicht wurde. Es entsprang meiner Erkenntnis, daß ich bei meiner Beratungstätigkeit von ganz anderen Überlegungen ausging als andere Berater. Das Buch beschäftigte sich ausschließlich mit der verbalen Interaktion zwischen Helfer und Hilfesuchenden; weitergehende Implikationen wurden darin nicht berücksichtigt.

Zehn Jahre später, 1951, legte ich meine Sichtweise in einem Buch über klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie umfassender und mit größerem Selbstvertrauen dar. Dieses Buch enthielt die Erkenntnis, daß die Prinzipien der Psychotherapie auch in anderen Bereichen angewandt werden können. In Kapiteln, die von anderen verfaßt wurden oder die sich weitgehend auf die Erfahrungen anderer stützten, wurden Konzepte wie Gruppentherapie, kollektive Führung und Verwaltung und schülerzentrierter Unterricht erörtert. Das Anwendungsgebiet erweiterte sich.

Es erscheint mir selbst unglaublich, wie lange ich dazu brauchte, um aus der Arbeit, die meine Kollegen und ich damals leisteten, die fälligen Konsequenzen zu ziehen. 1961 schrieb ich ein Buch, dem ich den Titel gab »A Therapist's View of Psychotherapy«, was den Anschein erweckte, im Mittelpunkt aller Beiträge stünde die Einzeltherapie, während sich mehrere Kapitel de facto mit den immer breiter werdenden Anwendungsgebieten befaßten. Zum Glück hielt mein Verleger nicht viel von diesem Titel und schlug in Abwandlung einer Kapitelüberschrift

die Formulierung *On Becoming a Person* vor. Ich akzeptierte diesen Vorschlag. Ich hatte geglaubt, für Psychotherapeuten zu schreiben, aber zu meinem Erstaunen entdeckte ich, daß ich für Menschen schrieb – Krankenschwestern, Hausfrauen, Geschäftsleute, Priester, Seelsorger, Lehrer, Jugendliche –, Leute aller Art. Das in viele Sprachen übersetzte Buch (das auf deutsch unter dem Titel *Die Entwicklung der Persönlichkeit*, 3. Aufl. Stuttgart 1979, vorliegt) ist inzwischen von Millionen Menschen in allen Teilen der Welt gelesen worden. Seine Wirkung zwang mich, von meiner einengenden Auffassung abzurücken, daß meine Äußerungen nur für Therapeuten von Interesse seien. Die Resonanz, die ich darauf erhielt, erweiterte sowohl mein Leben als auch mein Denken. Ich glaube, alles, was ich seither geschrieben habe, ist von der Erkenntnis geprägt, daß das, was für die Beziehung zwischen Therapeut und Klient gilt, ebenso für eine Ehe, eine Familie, eine Schule, eine Administration wie auch für die Beziehung zwischen Kulturen oder Ländern zutreffen könnte.

Ich möchte nunmehr zu diesem Buch und seinem Inhalt zurückkehren. An den Anfang habe ich fünf Aufsätze sehr persönlicher Art gestellt – sie werfen ein Licht auf meine Erfahrungen in Beziehungen, meine Gefühle beim Älterwerden, die Ursprünge meiner Philosophie, meine Einstellung zu meiner beruflichen Entwicklung, meine persönliche Auffassung von »Realität«. Im Grunde hatte ich diese Aufzeichnungen für mich geschrieben. Ob sie den Leser und seine Erfahrung berühren werden, kann ich nicht voraussagen.

In diesem Teil wie überhaupt im gesamten Buch können die Aufzeichnungen anhand meines Umgangs mit dem sprachlichen Problem »er-sie« und »ihm-ihr« datiert werden. Durch meine Tochter und verschiedene Freunde mit feministischen Überzeugungen bin ich zunehmend für die sprachliche Ungleichheit zwischen den Geschlechtern sensibilisiert worden. Ich glaube zwar, Frauen als ebenbürtig *behandelt zu haben*, aber erst in den letzten Jahren wurde ich mir der Herabsetzung bewußt, die mit dem ausschließlichen Gebrauch männlicher Fürwörter in Aussagen, die beide Geschlechter betreffen, verbunden ist. Ich habe es vorgezogen, meine Aufzeichnungen unverändert zu lassen, und nicht versucht, sie sprachlich auf meinen heutigen Erkenntnis-

stand zu bringen, was mir irgendwie unehrlich erschiene. Gesagt ist gesagt. Einige der Aufzeichnungen sind durch die Bezugnahme auf unseren (wie ich meine) unglaublich dummen, unpersönlichen und destruktiven Krieg in Vietnam datierbar, der sich für die Amerikaner als ebenso tragisch erwiesen hat wie für die Vietnamesen.

Den Mittelpunkt des zweiten Teils bilden meine berufliche Arbeit und die ihr zugrunde liegenden Gedanken. Die Anwendungsbreite dieser Gedanken wird deutlich an der Veränderung der Terminologie, in der ich meine Auffassungen dargelegt habe; das frühere Konzept der »klientenzentrierten Therapie« hat sich zum »personenzentrierten Ansatz« gewandelt. Mit anderen Worten, ich spreche nicht mehr bloß über Psychotherapie, sondern über einen Standpunkt, eine Philosophie, eine Lebenseinstellung, die auf jede Situation anwendbar sind, in der das *Wachstum* – einer Person, einer Gruppe oder einer Gemeinschaft – eines der angestrebten Ziele ist. Zwei dieser Aufsätze habe ich im letzten Jahr geschrieben, während andere etwas früher entstanden sind; zusammengenommen repräsentieren sie die wichtigsten Aspekte meiner Arbeit und meines Denkens, wie ich sie heute sehe. Ich persönlich mag besonders das Kapitel mit den sechs Vignetten – Momentaufnahmen von Erfahrungen, aus denen ich sehr vieles gelernt habe.

Der dritte Teil befaßt sich mit Erziehung, einem Anwendungsbereich, in dem ich mich einigermaßen kompetent fühle; er enthält einige Herausforderungen an unsere Bildungseinrichtungen und Überlegungen, was in den nächsten Jahren auf uns zukommen könnte. Ich fürchte, daß meine Ansichten völlig unorthodox sind und daß sie angesichts der konservativen Stimmung im Bildungswesen, in einer Ära schrumpfender Budgets und kurzsichtiger Politik nicht populär sein werden. Es sind Gedanken über die fernere Zukunft des Lehrens und Lernens.

Im letzten Abschnitt lege ich meine Ansichten über die drastischen Umwälzungen dar, die unserer Gesellschaft durch noch kaum bekannte Fortschritte des wissenschaftlichen Denkens und neue Entwicklungen auf vielen anderen Gebieten bevorstehen, und ich stelle Mutmaßungen über den Wandel an, der sich in unserer Welt vollziehen wird. Ich lege auch meine Auffassungen des Menschen dar, der in dieser verwandelten Welt leben kann.

Verschiedene Kapitel sind bereits an anderer Stelle in anderer Form veröffentlicht worden. Das zweite Kapitel, »Alt werden oder: älter werden und wachsen«, das vierte Kapitel, »Der Aufbau personenzentrierter Gemeinwesen. Implikationen für die Zukunft«, und das achte Kapitel, »Blick in die Zukunft«, werden hier erstmals publiziert.

Das verbindende Thema des Buches, das in jedem Kapitel in der einen oder anderen Form zum Ausdruck kommt, ist die Seinsweise, nach der ich strebe – ein Weg, eine Daseinsform, die Menschen in vielen Ländern, in vielen Berufen und aus allen Bevölkerungsschichten anziehend und bereichernd gefunden haben. Ob dies auch für Sie zutrifft, können nur Sie bestimmen – aber ich heiße Sie auf diesem Weg willkommen.

I Persönliche Erfahrungen und Perspektiven

1 Erfahrungen in Kommunikation

Im Herbst 1964 wurde ich eingeladen, als Redner an einer Vortragsreihe des California Institute of Technology in Pasadena, einer der führenden wissenschaftlichen Institutionen der Welt, teilzunehmen. Die meisten Vortragenden kamen aus den Naturwissenschaften. Die Zuhörerschaft, die von dieser Vortragsreihe angezogen wurde, bestand aus hochgebildeten und anspruchsvollen Leuten. Die Redner wurden aufgefordert, ihre Vorträge, ob es sich nun um Astronomie, Mikrobiologie oder theoretische Physik handelte, durch Anschauungsmaterial aufzulockern.

Als ich begann, Material für meinen Vortrag zu sammeln und mir Notizen zu machen, wurde ich sehr unzufrieden mit dem, was ich da tat. Der Gedanke, das, was ich zu sagen hatte, auch zu demonstrieren, ging mir nicht aus dem Sinn, aber ich ließ ihn dann doch fallen.

Der folgende Vortrag zeigt, wie ich das Problem löste, indem ich selbst zu *kommunizieren* suchte, statt bloß *über* das Thema Kommunikation zu sprechen.

Ich habe einige Kenntnisse über Kommunikation und ich könnte weitere anhäufen. Als ich zusagte, diesen Vortrag zu halten, hatte ich zunächst vor, solche Kenntnisse zusammenzusuchen und daraus einen Vortrag zu basteln. Je mehr ich über diesen Plan nachdachte, desto unzufriedener war ich damit. Wissen *über* ist heute nicht das Wichtigste in den Verhaltenswissenschaften, vielmehr ist ein deutliches Anschwellen erfahrungsbezogenen Wissens zu beobachten, eines Wissens, das sozusagen aus den Eingeweiden kommt und mit dem Wesen des Menschen zu tun hat. Auf dieser Erkenntnisebene befinden wir uns in einer Zone, in der nicht einfach von kognitiven und intellektuellen Inhalten die Rede ist, die fast immer ziemlich mühelos in verbalen Begriffen kommuniziert werden können. Wir sprechen vielmehr von etwas Erlebnisinäherem, etwas, das mit dem ganzen Menschen, sowohl mit seinen viszeralen Reaktionen und Gefühlen als

auch mit seinen Gedanken und Worten zu tun hat Deshalb ist mir klar geworden, daß ich, statt *über* Kommunikation zu reden, lieber auf einer Gefühlsebene mit Ihnen *kommunizieren* möchte. Das ist nicht leicht. Ich glaube, es ist gewöhnlich nur in kleinen Gruppen möglich, wo man sich wirklich angenommen fühlt. Der Gedanke, es mit einer großen Gruppe zu versuchen, hat mir Angst gemacht. Ja, als ich erfuhr, wie groß die Gruppe sein würde, habe ich die ganze Idee aufgegeben. Inzwischen bin ich, von meiner Frau ermutigt, wieder dazu zurückgekehrt und habe beschlossen, einen solchen Versuch zu machen.

Ein Faktum, das mich in meinem Entschluß bestärkte, ist das Bewußtsein, daß diese Vorträge einer langen Tradition entsprechend als Demonstrationen angelegt sind. Das folgende ist keine Demonstration im üblichen Sinne. Dennoch hoffe ich, daß es in gewisser Weise eine Demonstration von Kommunikation sein möge, die primär auf einer Gefühls- und Erlebnisebene übermittelt und empfangen wird.

Was ich tun möchte, ist in der Tat sehr einfach. Ich möchte Ihnen einiges davon mitteilen, was ich für mich in bezug auf Kommunikation gelernt habe. Dies sind persönliche Erkenntnisse, die mir aus meinen eigenen Erfahrungen zugewachsen sind. Ich versuche damit keinesfalls zu sagen, daß Sie dieselben Dinge lernen oder tun sollten, aber ich glaube, daß Sie, wenn ich Ihnen ehrlich genug über meine Erfahrungen berichten kann, meine Aussagen an ihrem eigenen Erleben überprüfen und entscheiden können, ob sie für Sie Geltung haben oder nicht. In meiner eigenen wechselseitigen Kommunikation mit anderen hat es Erlebnisse gegeben, die bewirkten, daß ich mich froh und warm und gut und zufrieden fühlte. Und es hat andere Erlebnisse gegeben, die bewirkten, daß ich mich bis zu einem gewissen Grad in der Situation selbst und noch mehr hinterher unzufrieden, unfroh, distanzierter und weniger einverstanden mit mir selbst fühlte. Ich möchte Ihnen einiges davon nahebringen. Mit anderen Worten, manche meiner Erlebnisse in der Kommunikation mit anderen bewirkten, daß ich mich weiter, größer, reicher fühlte. Sie haben mein eigenes Wachstum beschleunigt. Sehr oft bei diesen Erlebnissen hatte ich das Gefühl, daß der andere ähnlich reagierte, daß auch er sich bereichert fühlte und daß seine Entwicklung und Funktionsfähigkeit vorangetrieben wur-

den. Und dann hat es andere Momente gegeben, in denen das Wachstum oder die Entwicklung beider gebremst oder gestoppt oder gar zurückgeworfen wurde. Sicher wird aus meinen Ausführungen klar, daß ich es vorziehe, wenn meine Kommunikations-erfahrungen auf mich selbst wie auch auf den anderen eine wachstumsfördernde Wirkung haben, und daß ich jene Kommunikationserlebnisse meiden möchte, bei denen ich mich ebenso reduziert fühle wie mein Gegenüber.

Das erste simple Gefühl, das ich mit Ihnen teilen möchte, ist meine Freude darüber, wenn ich jemanden wirklich *hören* kann. Ich glaube, das ist ein Charakterzug, den ich schon sehr lange habe. Ich kann mich daran schon aus meiner frühesten Schulzeit erinnern. Ein Kind stellte dem Lehrer eine Frage, und der Lehrer erwiderte mit einer tadellosen Antwort auf eine völlig andere Frage. Ein Gefühl des Schmerzes und der Enttäuschung durchzuckte mich jedesmal. Meine Reaktion war: »Aber Sie haben ja gar nicht zugehört!« Ich empfand eine Art kindlicher Verzweiflung über den Mangel an Verständigung, der so verbreitet war (und ist).

Ich glaube zu wissen, warum es befriedigend für mich ist, jemanden zu hören. Wenn ich jemanden wirklich hören kann, komme ich in Kontakt mit ihm; es bereichert mein Leben. Durch Zuhören habe ich all das gelernt, was ich über den einzelnen, über die Persönlichkeit, über zwischenmenschliche Beziehungen weiß. Da ist noch etwas seltsam Befriedigendes, wenn man jemanden wirklich hört: Es ist, als vernehme man überirdische Musik, denn jenseits der unmittelbaren Botschaft, wie diese auch lauten möge, ist das Universelle. In all den persönlichen Mitteilungen, die ich wirklich aufnehme, scheinen sich regelrechte psychologische Gesetze zu verbergen, Aspekte derselben Ordnung, die wir im Universum als Ganzem finden. Deshalb ist da sowohl die Befriedigung, den einzelnen Menschen zu hören als auch die Genugtuung, sich in Kontakt mit der universellen Wahrheit zu fühlen.

Wenn ich sage, daß ich es genieße, jemanden zu hören, dann meine ich natürlich ein tiefes Hören. Ich meine damit das Aufnehmen seiner Worte, seiner Gedanken, seiner Gefühlsnuancen und deren persönlicher Bedeutung, ja sogar der Bedeutung, die unterhalb der bewußten Intention des Sprechers liegt.

Manchmal höre ich auch in einer Äußerung, die oberflächlich nicht sehr wichtig erscheint, einen erschütternden menschlichen Schrei, der unerkannt in der Tiefe vergraben liegt.

So habe ich gelernt, mich zu fragen: Kann ich die Klänge der inneren Welt meines Gegenübers hören und deren Gestalt erraten? Kann ich mit seinen Worten so tief mitschwingen, daß ich nicht nur die Bedeutungen spüre, deren er sich bewußt ist, sondern auch jene, vor denen er Angst hat und die er dennoch mitteilen möchte?

Ich denke an ein Gespräch, das ich mit einem Halbwüchsigen führte. Wie viele Jugendliche heute sagte er zu Beginn des Gesprächs, daß er keine Ziele habe. Als ich ihn darüber befragte, bestand er noch nachdrücklicher darauf, keinerlei Ziele zu haben, nicht einmal ein einziges. Ich fragte ihn: »Es gibt nichts, was du tun möchtest?« »Nichts . . . Nun ja, ich möchte weiterleben.« Ich erinnere mich genau an mein Gefühl in diesem Augenblick. Dieser Satz löste eine starke Resonanz in mir aus. Vielleicht teilte er mir lediglich mit, daß er, wie jeder andere, leben wollte. Vielleicht aber sagte er mir – und das schien mir ganz entschieden eine Möglichkeit zu sein –, daß ihn die Frage, ob er weiterleben wollte oder nicht, irgendwann ernsthaft beschäftigt hatte. Ich versuchte also, das Gesagte auf allen Ebenen aufzunehmen. Ich wußte nicht mit Sicherheit, was seine Äußerung besagte. Ich wollte einfach für alle Bedeutungen offen sein, die seine Worte haben konnten, einschließlich der Möglichkeit, daß er zu irgendeinem Zeitpunkt an Selbstmord gedacht haben mochte. Daß ich bereit und fähig war, ihm auf allen Ebenen zuzuhören, hat es ihm vielleicht unter anderem ermöglicht, mir vor Ende des Gesprächs zu sagen, daß er vor kurzer Zeit nahe daran gewesen war, sich ein Loch in den Kopf zu schießen. Diese kleine Episode ist ein Beispiel dafür, was ich damit meine, jemanden wirklich auf allen Ebenen zu hören, auf denen er zu kommunizieren versucht.

Ich möchte Ihnen noch ein kleines Beispiel geben. Vor kurzer Zeit rief mich ein entfernt lebender Freund an, um mit mir eine bestimmte Angelegenheit zu besprechen. Wir beendeten das Gespräch, und ich legte den Hörer auf. Dann, erst dann, kam mir sein Tonfall voll zu Bewußtsein. Ich spürte hinter der Angelegenheit, die wir erörtert hatten, einen Unterton von Bedrücktheit,